

Katholische Erfahrungsräume und Bildungswirklichkeiten Jesuitische Studentenkulturen und akademischer Alltag in Mittel- und Ostmitteleuropa vom 16. bis 18. Jahrhundert

Termin: 29. und 30. November 2022

Ort: Karlsuniversität, Prag, Carolinum

Organisatoren: Zentrum für Bildungsgeschichte, Historisches Institut der Tschechischen Akademie der Wissenschaften; Institut für Geschichte und Archiv der Karlsuniversität zu Prag; Professur für Allgemeine Geschichte der Frühen Neuzeit, Universität Potsdam

Die Geschichte des Jesuitenordens und der jesuitischen Wirksamkeit an höheren Bildungseinrichtungen ist eine Erfolgsgeschichte der Frühen Neuzeit. Der neue und besonders dynamische Orden verband humanistische Bildung mit Missionseifer und wies in vielen europäischen Ländern de facto einen Monopolcharakter im höheren Bildungswesen auf. Voraussetzung dafür war die Entwicklung eines spezifisch jesuitischen Kolleg- und Universitätsmodells, das sich – ausgehend von Portugal, Spanien und Italien – seit der Mitte des 16. Jahrhunderts im gesamten katholischen Europa und nahezu zeitgleich auch in den Kolonien in Übersee ausgebreitet hatte. Der zunächst zu Missionszwecken gegründete Orden stellte sich ganz in den Dienst der Katholischen Reform und verstand sich als Propagator der Dekrete des Trienter Konzils. Dabei widmeten sich Jesuiten vor allem der Priesterausbildung, welche seit den 1520er Jahren durch den vor dem Hintergrund stockender humanistischer Reform- und reformatorischer Transformationsprozesse sich vollzogenen Niedergang der altgläubig gebliebenen Universitäten weithin zum Erliegen gekommen war. Grundsätzlich zu unterscheiden sind drei Erscheinungsformen jesuitischer Wirksamkeit an höheren Bildungsinstitutionen: (1.) Jesuitenkollegs ohne päpstliches und kaiserliches Universitätsprivileg, mithin ohne das Recht, akademische Grade verleihen zu dürfen; (2.) ‚reine‘ Jesuitenuniversitäten mit lediglich zwei Fakultäten – Philosophie und Theologie; (3.) Integration von jesuitischen Fakultäten oder einzelnen jesuitischen Professoren in bereits bestehende Universitäten. Dem bemerkenswerten Erfolg des Jesuitenordens liegt ein komplexes Ursachenbündel zugrunde, das sich knapp zusammenfassen läßt:

- aus sozialgeschichtlicher Perspektive: das spezifisch jesuitische Kollegien-System, vor allem die sich aus dem „*modus parisiensis*“ ableitenden Konsequenzen für die Restauration von internatsschulartigen Konvikten in monastischer Tradition, mithin im Funktionszusammenhang von gemeinsamen Tisch, gemeinsamer Unterbringung und gemeinsamen Lernen;
- aus bildungsgeschichtlicher Perspektive: die spezifischen Kompetenzen der sich als gelehrte Generalisten verstehenden Jesuiten, die vor allem in den normierten Lehrplänen und der adressatenorientierten Ausbildung deutlich werden;
- aus wirtschaftsgeschichtlicher Perspektive: das Problem der Kostenkontrolle im Spannungsfeld von finanzieller Fundierung der Jesuitenkollegs und prinzipieller Unentgeltlichkeit der jesuitischen Lehre.

Die vorgesehene Konferenz, die auch anlässlich des 400. Jahrestages der Übernahme der Prager Universität durch die Jesuiten (1622) veranstaltet wird, soll einen bislang in der universitäts- und bildungsgeschichtlichen Forschung lediglich am Rande behandelten Fragehorizont eröffnen. Es geht den Veranstaltern in erster Linie um die Rekonstruktion von studentischen Lebenswelten und Mentalitäten an den Jesuitenkollegs und den von Jesuiten beeinflussten Universitäten, mithin um spezifisch jesuitische Studentenkulturen, die – folgt man den Ergebnissen der Forschung – von ganz anderen institutionellen, sozialen und kulturellen Rahmenbedingungen geprägt waren als diejenigen an protestantischen Universitäten. So seien Jesuitenzöglinge aufgrund des restriktiven Internatsschulcharakters in ihren Lebenswelten innerhalb und außerhalb von *lectio* und *collegium* wesentlich stärker eingeschränkt gewesen

und galten als angepaßter als protestantischen Studenten, denen die Forschung ein deviantes Verhalten – eine spezifische studentische „*Standeskultur auf Zeit*“ (MARIAN FÜSSEL) – attestiert hat.

Vor dem Hintergrund der bereits gut erforschten protestantischen Studentenkulturen der Frühen Neuzeit sollen bei der vorgesehenen Konferenz erstmals ganz explizit katholische Erfahrungsräume und Bildungswirklichkeiten jesuitisch geprägter Studentenkulturen stehen.

Mögliche Fragestellungen in diesem Zusammenhang sind:

- Welche pädagogisch-didaktische Vermittlungspraktiken wurden im Unterricht angewendet? Hier ist etwa auf die Umsetzung der „*Ratio studiorum*“ (1599) und auf die Bedeutung des – ausschließlich lateinischsprachigen – Schultheaters der Jesuiten hinzuweisen.
- Wie wurde der Anspruch des tridentinischen Priesterideals in der akademischen Praxis der Theologenausbildung umgesetzt? Wurde zwischen internen Schülern (Ordensnachwuchs) und externen Studenten unterschieden?
- Welche Erscheinungsformen von Frömmigkeitspraktiken gab es? Hier wäre etwa nach der Wirksamkeit von Marianischen Studentensodalitäten oder nach Formen der Verehrungskultur der Studentenheiligen Stanislaus Kostka und Aloisius von Gonzaga zu fragen.
- Wie rigide wurde das Disziplinarregime gegenüber den Jesuitenzöglingen ausgeübt, etwa hinsichtlich der akademischen Gerichtsbarkeit? Gerade adlige Studenten waren nicht unbedingt dem Zwang ausgesetzt, im Jesuitenkolleg zu wohnen, und beanspruchten womöglich eigene standesspezifische Praktiken.
- Welche Formen nicht-institutionalisierter Lehrer-Schüler-Beziehungen sind nachweisbar? Welche Rolle spielten in diesem Zusammenhang verwandtschaftliche oder landsmannschaftliche Aspekte?
- Wie wurde das Studium an Jesuitenkollegs und katholischen Universitäten finanziert? Welche Rolle spielte das Stipendien- und Stiftungswesen?
- Hinsichtlich des offenbar nicht geringen Umfang nachgewiesenen Studiums von Protestanten an katholischen Universitäten und Jesuitenkollegs ist nach dem Erfolg von Konversionen zu fragen. Wie wurden solche Bekehrungserfolge nach außen kommuniziert?

Die internationale Konferenz wird im Rahmen der Aktivitäten des *Zentrums für Bildungsgeschichte* am Historischen Institut der Tschechischen Akademie der Wissenschaften organisiert (Prof. Dr. MARTIN HOLÝ). An der Organisation beteiligt sind Dr. MAREK ĎURČANSKÝ (Institut für Geschichte und Archiv der Karlsuniversität) und Prof. Dr. MATTHIAS ASCHE (Professur für Allgemeine Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Potsdam).

Zeitlimit für die Vorträge: 20 Minuten

Konferenzsprachen: Deutsch und Englisch

Bitte reichen Sie Vorschläge für Vorträge (Exposés mit maximal 3.500 Zeichen) bis spätestens 31. Mai 2022 an cdv@hiu.cas.cz ein. Das Organisationskomitee behält sich das Recht vor, unter den eingegangenen Vorschlägen die Konferenzbeiträge auszuwählen.